

Vom Wetter

Der Einfluß des Wetters auf das Klima, das Wachstum der Pflanzen und wohl auch das Wohlbefinden von Mensch und Tier ist eine sicher nicht wegzuleugnende Tatsache.

Unsere Vorfahren waren da gewiss bessere Wetterbeobachter, als wir es heute sind. So deutete das Stinken der Jauchengrube, das Verbiegen des Wetterastes am Scheunentor, das Grasfressen der Hunde, das Hören des Geläutes von weit entfernten Kirchen, das Schließen der Blüten bei Pflanzen und Blumen, (z.B. der Silberdistel) die Art des Gewölks, das Geschrei des Tannenhähers, (Bamhackl) sowie vielen anderen Erscheinungen der Natur auf eine Änderung des Wetters hin.

Uns Menschen des modernen technischen Fortschritts ist die Beobachtung der Natur im Wesentlichen sehr abhanden gekommen, weil wir uns allzusehr auf die Wetterprognosen von Radio, Fernsehen und Zeitung verlassen. Es muß dabei jedoch bemerkt werden, daß gerade bei uns im Gebirge die Ansage eines Europawetters sehr problematisch ist, wenn man nur bedenkt, wie groß die Unterschiede der Niederschlagsmengen im Osten und Westen unseres Heimatlandes sind.

So liegen die Niederschlagsmengen im 10-jährigen Durchschnitt im Bezirk Landeck bei 600 mm, während sie im Bezirk Kitzbühel und Reutte mit 1400 mm mehr als das Doppelte betragen. Dies ist ja auch der Grund, weshalb in den beiden letztgenannten Bezirken der Ackerbau stark zurücktritt und somit die Grünlandwirtschaft vorherrscht.

Der Verlauf des heurigen Winters hat wohl alle Prognosen der verschiedensten Wetterapostel auf den Kopf gestellt. Es war der seit rund 100 Jahren trockenste und wärmste Winter, der zudem durch seinen großen Schneemangel in den Tallagen in manchen Gebieten zu großem Wassermangel führte. Aus Erzählungen alter Dorfbewohner weiß man jedoch, daß es solche schneearme und milde Winter immer wieder gegeben hat, weil schon damals die Bauern ihr Brennholz wegen Schneemangel oft erst ein Jahr später zu Tal bringen konnten.

Ob der heurige Winter sich nun mit dem Nahen des Frühlings einem baldigen

Ende zuneigt, ist sehr fraglich. Eher bewahrheiten sich hier wohl die Wetterprüche unserer Vorfahren, die einer jahrhundertealten Erfahrung entsprechen und die lauten:

„Liegt im Feber die Katz' im Freien, kann sie im März vor Kälte schreien“!
oder: „Wenns im Feber nicht recht schneit,
schneit es in der Osterzeit“!

Gibt es den 100-jährigen Kalender ?

Wohl überall in deutschen Landen, so auch bei uns in Tirol, schwören auch heute noch viele Leute auf den 100-jährigen Kalender.

Über seine zweifelhafte Entstehungsgeschichte, die wohl seinen wenigsten Anhängern bekannt sein dürfte, wird jedoch folgendes berichtet:

Vor über 300 Jahren, es war um das Jahr 1650, machte Abt Auer vom Zisterzienserkloster Langheim in Deutschland auf der kleinen Sternwarte seines Klosters Beobachtungen über Planetenkonstellationen und Witterungsvorgänge. Er wollte dabei als ein sehr eifriger Anhänger der Astrologie den Zusammenhang zwischen der Witterungsgestaltung und dem jeweiligen Jahresregenten erkunden.

Von diesen Aufschreibungen Auers ließ um 1700 der thüringische Arzt Christoph Hellwig eine Abschrift herausgeben, die aber voller Irrtümer und Fehler war. Auf diese Art wurden dessen Beobachtungen von Hellwig zu Wetterprognosen umgewandelt, ganz entgegen den Arbeiten und Absichten Auers.

Seit 1720 heißt seitdem das Hellwig'sche Handbuch „Hundertjähriger Kalender“. Es herrscht heute noch bei vielen Leuten die Meinung, daß der Kalender deshalb hundertjährig heiße, weil sich die Witterungsabläufe systematisch alle 100 Jahre wiederholen.

Das ist allerdings falsch, denn das Wetter kümmert sich keinesfalls um eine Zeiteinteilung des Menschen. Die Aufzeichnungen von Knauer tragen deshalb zu Unrecht den Namen „Wetterprognose“ durch Hellwig.

Das mögliche Zutreffen liegt höchstens bei 50 %.

Trotz modernster Wettersatelliten und hochentwickelter Nachrichtentechnik wird die Wettervorhersage auch weiterhin von Fehlprognosen belastet sein. Zwar wird es möglich sein, großräumig sichere Vorhersagen zu treffen, im alpinen Kleinklimabereich wird sie weiterhin relativ problematisch bleiben. Stete Gültigkeit wird aber auf ewige Zeiten der alte Wetterpruch haben: „Ist zu Sylvester die Nacht trüb oder klar, ist am nächsten Tag Neujahr“!
Dafür garantiert ruhigen Gewissens

der Chronist

»Öppes zum lach'n«

Aus'n Schütz'n leb'n:

Der Groassn Peater, a Onkel der Gratt Fanny, war a begeisterter Schütz mit Leib und Seal. Sein grösster Stolz war, wenn er bei Schützenfesten den Legionsadler als Fähnrich tragen durfte. Da kannte sein Stolz und seine Begeisterung für das Schützenwesen keine Grenzen. Auch als Schankbursch war der Peater bei solchen Anlässen sehr verlässlich und gut zu gebrauchen. Als er einmal selber zuviel über den Durst getrunken hatte, sagte er zu seinen Schützenbrüdern: „Lost's Mannder, wenn i dös derleb, daß i amol stirb, nachher zahl i die Schützen a Fassl Bier“!

Der Maurermoaster Ziegler, er hat in die zwanziger Jahr dös Häusl von der Gstrein Sofie ghabt, hat ganz gearn oan üben Durst trunkn und ist beim Hoamgiahn wias halt so geht, oft amol afs G'sicht g'fallen.

Wie nachher in erst'n Weltkrieg die Inzinger Standschütz'n eingruckt sein, sagt sei Alte, die Sefa, zum Schützenhauptmann Wanner: „Geah Wirt, nemmts decht mein Seppl a mit“! Drauf sagt der Hauptmann: „Mei liab e Sefa, dös geahit leider nit, der Seppl isch ja viel z'alt“. Drauf wieder die Sefa: „Mei, nemmts n bittschian decht mit, weil er isch ja s'fallen aso g'wöhnt“!